Pfahlbauer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 182

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Während dieser doch noch anständige Sommer langsam verwest, muss ich eine Geschichte aus dem täglichen Sterben erzählen. Eine Geschichte, die in einer eisregnerischen Februarnacht 1999 mit einem Stoss und einem Gemeindepräsidenten und einem Fluch beginnt. Und erst vor einigen Tagen an einem himmelblauen Augustmorgen mit einem Seufzer endet. Es ist eine Geschichte von Verlust und Not, aber auch von Freundschaft und Treue.

Und von Trotz, ein bisschen.

Ich fahre an diesen Abenden vermummt durch die Dörfer der Ostrandzone, in meiner Kiste, die dem Tod geweiht ist und eigentlich nicht mehr auf diesen Strassen fahren dürfte. Ich fahre vorsichtig, stets auf der Hut vor den Hütern des Gesetzes, dabei alle Garagen abgrasend, die meine Kiste für den sogenannten Ostexport übernehmen und ihr damit die Hinrichtung auf dem Schrottplatz ersparen würden.

Ich fahre, spähe – und denke zurück. An jenen eisigen Abend, als der dicke Gemeindepräsident und sein Finanzkommissionskumpel aus dem Kantonsrat mit ein paar Bieren zuviel und zu schnell auf meinen Frosch krachten – Totalschaden vor dem Naturmuseum.

Die Kantonsräte, beide höhere FDP-Tiere, waren Nummer drei in einer Auffahrkollision auf blitzvereister Strasse, Bremsen half nichts, Ausweichen unmöglich, ich war Nummer zwei gewesen, mein Vorfahrer lag schon in einer Schneemade, hinter den Ratsherren folgten noch einmal zwei. Keine Polizei, rief der Präsident, aber wir riefen sie dann doch, als Nummer fünf auch noch in einen parkierten Wagen rutschte. Die Zentrale winkte ab: Ihr seid noch der harmloseste Unfall an diesem Abend.

Vier Stunden nach dem Ice Storm stand mein Frosch, wie alle den knallgrünen siebziger-Opel-Ascona-Automaten nannten, als Wrack direkt vor dem Einstein, der Portier hatte nichts gemerkt, ein schöner Kontrast. Wir soffen in der Bar auf unsere wacklige Band und den toten Göppel. Etwas war zu Ende.

Am nächsten Tag erstand ich die Karre, die mich bis heute begleiten sollte. Es war die erstbeste, ein Opelastra mit Hausfrauenmotörchen 1.4, wie einer meinte, und mit der hässlichsten Farbe, die ich je gesehen habe: Lagunablau. Solchen Kitsch schaffen nur die Deutschen, im Ruhrpott-Stau von einer Tropeninsel träumend.

Grässlich, aber sehr verlässlich. Er sprang in der Voralpenstadt noch an jedem Morgen an, auch mit zwei Meter Schnee auf der Haube. Und er hatte einen antiken Kassettenrekorder, also wurden die Bändchen aus den Achtzigern gespielt, mit Selecter auf den Ofenpass und mit den Very Things durch den Jura. Und mit der Zeit hatten den Astra alle Passagiere liebgewonnen, der gestandene Punkrocker ebenso wie die ängstliche Anthroposophin, und einmal fuhren gar eine Katze und ein Menschenbaby mit.

Und nach zehn guten Jahren also das Ende, das periodische Fahrzeugprüfung heisst und hierzulande tierisch ernst genommen wird.

Bulgarien kennt keine Umwelt.

Ich hatte von Anfang an schlechte Karten. Zunächst verdrängte ich und verschob so lange ich konnte. Dann half nichts mehr. Zwei Garagen hatten abgewunken und einen Versuch aufs Geratwohl empfohlen, «lohnt sich nicht mehr, vielleicht erhalten Sie Verlängerung».

Die schlechten Karten wurden nicht besser, als ich ohne jede Reparatur und Motorreinigung – die aus gedächtnistechnischen Gründen nicht geklappt hatte – vor der Prüfungshalle vorfuhr. Pünktlich, am frühen Morgen.

Nach fünf Minuten reklamierte ich: Wann bin ich dran, wenn ich schon so pünktlich bin? – Zeigen Sie mal, pünktlich jawohl, aber nicht in Oberbüren! Da wären Sie in Dreiviertelstunden.

Oberbüren. Hoppla, ich war im Buriet, das war die einzige Prüfhalle, die ich als Eingeborener am Grossen Pfahlbauersee kannte, auch wenn ich jetzt oben in der Gallenstadt wohnte.

Nachdem ich ein Loblied auf die Prüfhalle Buriet gesungen hatte (die schönste beste grösste usw.), erbarmte sich der Chef, fand ein späteres Prüfungsplätzchen und schickte mich erstmal zum Kaffee.

Der Funken Hoffnung war schnell wieder dahin. Mein Experte, ein schrulliger Rheintaler, nicht unsympathisch, aber halt ein Autoschnüffler, rümpfte die Nase und sagte schon nach dem ersten Blick: Das kommt nicht gut.

Wenig später hing ich mit dem Auto gefühlte zehn Meter in der Luft und hörte ihn unter Deck seufzen und stöhnen und Sachen sagen wie: Uff, das gibts nicht.

Und nach fünf Minuten sagte er: Herr Pfahlbauer, normalerweise würden wir hier diese Übung abbrechen und Sie würden zu Fuss nach Hause gehen.

Das Ganze war eine Farce. Ich sagte wenig, und wenn, dann entwickelten sich Dialoge grosser Klasse. Etwa solche:

Sagten Sie Rost? Wirklich? – Oh ja, sehr viel Rost. – Aber doch nicht in tragenden Teilen? – Naja, aber bald, sehr angriffig...

In Bulgarien würde ich noch drei Jahre damit fahren. – Möglich, aber in Bulgarien kennen sie auch keine Umwelt.

Ölverlust? – Und wie! Im Grunde sind Sie ein Ferkel!

Ein Ferkel? Schweigen.

Und die Stossdämpfer kommen auch bald? – Sie sind schon lange gekommen. Und hinüber.

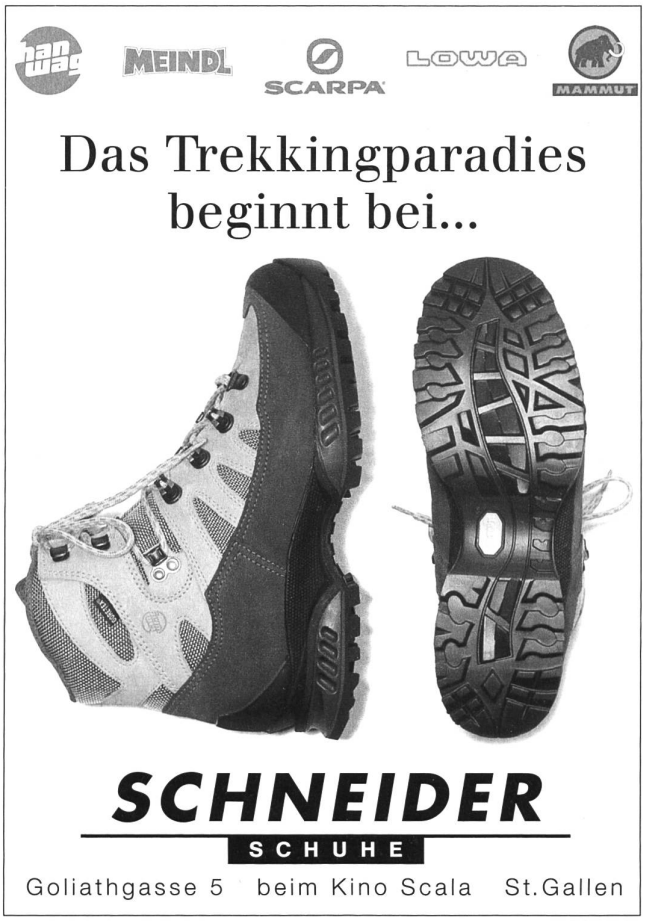
Und so weiter.

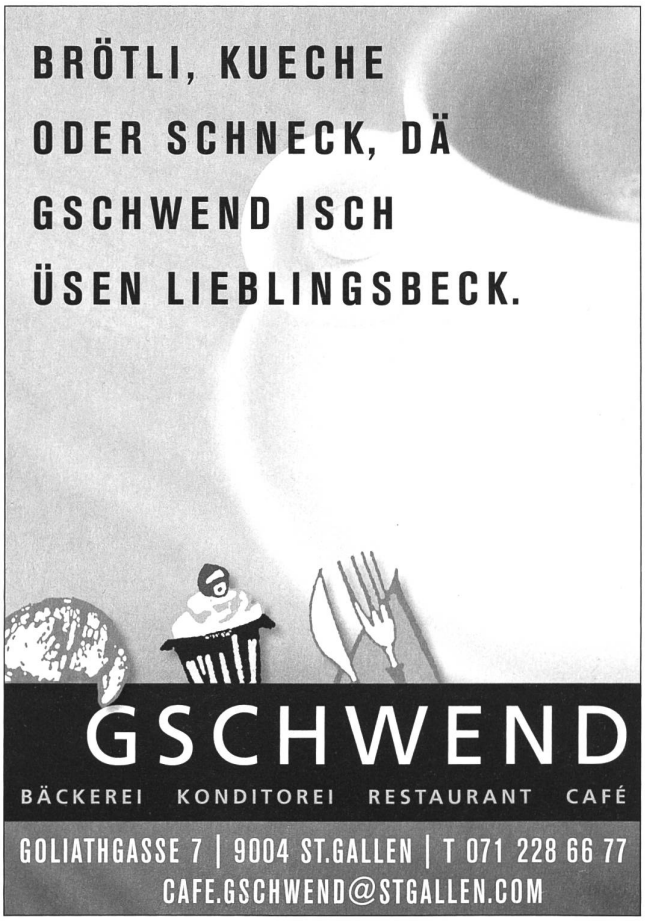
Schliesslich wurde der Rheintaler väterlich, sprach von Lenkerverantwortung, empfahl mir seinen liebsten Schrottplatz und machte mir, «besser als die Post», mehrere Stempel in meinen Ausweis. Mit bedrohlichen Wörtern: Wichtig. Ersetzt. Annulliert.

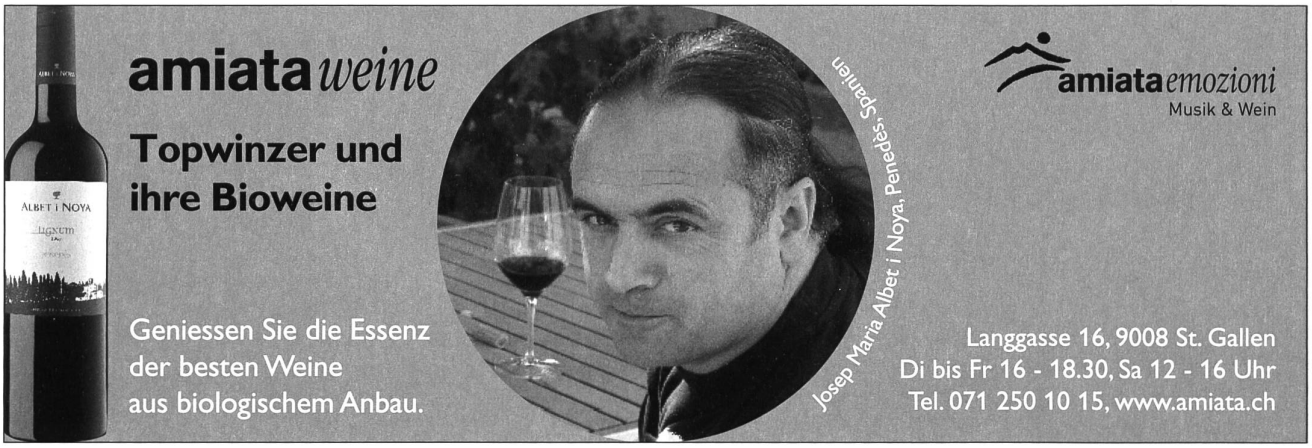
In meiner Übersetzung: Ausgebootet.

Seither fahre ich traurig und trotzig durch die Dörfer der Ostrandzone, ständig auf der Hut und auf der Suche nach einem Ostexport. Irgendein Bulgarer würde meinen Astra doch sicher noch ein Weilchen liebhaben wollen! Als allerletzte Chance vor der Hinrichtung bliebe ansonsten noch ein Versuch bei den Freunden Alter Landmaschinen in Balzers. Oder wüssten Sie noch was, schneller Leser?

Charles Pfahlbauer jr.







Postkarten
Taschen
Rucksäcke
Kerzen
Tücher
Geschenkartikel
Erfreuliches
Nützliches
Originelles

Spätis Boutique

Zwei Mal an der Spisergasse

Spätis Boutique GmbH
Spisergasse 20 & 24
CH-9000 St.Gallen
Tel. 071 223 85 35
Tel. 071 222 01 14